

findet sich ein breites, gelegentlich auch eigenwilliges Spektrum an Autoren wie auch an Genres, das zum Schmökern einlädt. Wäre nicht der schale Beigeschmack, den das Vorwort hinterlässt, ließe sich dies unbefangener sagen.

Maze Hillstoos

Tantra für Schwule

Bruce Anderson

**Tantra für Schwule, Querverlag,
Berlin 2004, 140 Seiten, 14,90 €.**

In knappen Zügen stellt der US-amerikanische Tantra-Lehrer Bruce Anderson die wichtigsten Grundlageninformationen zum Tantra für Schwule zusammen. Dabei interessieren ihn weniger akademische Lehrediskussionen oder die verschiedenen Schulen. Vielmehr soll der Leser nur so viel »Theorie« mit auf den tantrischen Weg nehmen, wie er für die Auffrischung seines sexuellen Liebeslebens benötigt. Tantra, was so viel heißt wie »Werkzeuge zur Erweiterung«, mag die Erklärung und das Verstehen von Welt unterstützen – eine Religion ersetzt es wohl den wenigsten Männern.

Im ersten Teil des Buches nähert sich Anderson cursorisch der Geschichte und Philosophie des Tantra – weniger streng systematisch, sondern eher entlang seiner eigenen Persönlichkeitsentwicklung. Begriffe wie »Spiritualität« benutzt

er ohne weitere Erklärung oder Definition – jeder Leser hat sie in seinen eigenen Glaubens- und Verstehenskontext zu übertragen. Anderson hat als streng protestantisch erzogener US-Amerikaner Gay-Tantra in sein Weltgebäude implementiert, wie er jedoch heute zum Christentum steht, bleibt offen – abgesehen von einigen Querschlägen zu »Indoktrination« und »Dogmatismus« der christlichen Kirchen. Allerdings bemüht er sich immer wieder, Bezüge zu Jesus oder der Dreifaltigkeit herzustellen, um dem Leser (mit christlichem Hintergrund) die Annäherung an Gay-Tantra zu erleichtern.

Natürlich ist es schwierig, eine religiöse bzw. spirituelle Technik zu beschreiben und dem Leser gleichzeitig ihren Nutzen zu vermitteln. Analog könnte etwa ein Buch über das Rosenkranz-Beten kaum alle Effekte ausleuchten, die es beim einzelnen Katholiken in seinen verschiedenen Lebensstadien auszulösen vermag. Und so hinterlässt der zweite Teil des Buches den »Nur-Leser« ratlos: Einzelne tantrische Atem-, Bewegungs- und Meditationsübungen beschreibt Anderson gut nachvollziehbar – machen muss sie der Tantra-Begeisterte jedoch selbst. Nach mehrwöchigen Übungen stößt man(n) dann zum schwulen Sex vor. Ob die von Stephan Niederwieser ansprechend ins Deutsche übertragenen Verbalbeschreibungen (»Die Startrampe«, »Heiliges Schwanzspiel«) ausreichen oder ob man sich mittels eines Seminars bei einem Tantra-Lehrer (was für Anderson der eigentliche Weg des Tantra-Lernens ist) dem Erleben von Tantra nähert, liegt in der Hand des

Lesers. Zumindest hat er nach der Lektüre eine ungefähre Ahnung davon, auf was er sich beim »Tantra für Schwule« einlässt.

Christian Herz

Keine schwule Wahrheit

Winston Leyland (Hg.):

Queer Dharma. Voices of Gay Buddhists, Gay Sunshine Press, San Francisco 1998, 416 S., ca. 20 €.

Kitschiger hätte das Cover kaum ausfallen können: Die Collage eines nackten Mannes mit einer Lotusblüte und einem Buddha-Kopf wirbt für das »Queer Dharma«. Hinter dem Buchcover verbergen sich zudem mehr als nur »voices of gay buddhists«. »Queer Dharma« ist ein durchaus anspruchsvolles Buch, das sich zunächst einmal der Verbindung von Homosexualität und Buddhismus aus theoretischer Perspektive annimmt. Im praktischen Teil mit den persönlicheren Berichten liegt der Schwerpunkt der Beiträge auf der westlichen Tradition, die unterschiedlichen buddhistischen Traditionen werden aber nicht vernachlässigt. Das Buch endet schließlich mit Auszügen aus literarischen Werken mit buddhistischen Einschlägen – etwa von Allen Ginsberg.

Gibt es denn einen schwulen Buddhismus?, fragt eingangs Kobai Scott Whitney. Da es in den USA die

»Gay Buddhist Fellowship« gibt, fällt die Antwort nicht schwer. Bereits in den 1980er Jahren gründeten schwule und lesbische Buddhisten in San Francisco eine Gruppe. Allerdings: eine schwule Wahrheit, ein schwules Dharma, nein, das gebe es nicht, sagt Whitney. Eine schwule buddhistische Gemeinschaft freilich, die gibt es.

Der Buddhismus in seiner Gesamtheit, formuliert es José Ignacio Cabezón, war alles in allem der Homosexualität gegenüber neutral. Die Diskussion innerhalb des Buddhismus hing sich vielmehr an der Frage Sexualität oder Zölibat auf. Leonard Zwilling hingegen, der den indischen Buddhismus unter die Lupe nimmt, merkt an, die buddhistischen Mönche hätten Homosexualität durchaus verurteilt, wenn sie etwa in der Gesellschaft verurteilt wurde. In Thailand, schreibt Peter A. Jackson, seien einige buddhistische Mönche an der (kurzzeitigen) Stigmatisierung Homosexueller als AIDS-Überträger beteiligt gewesen, wenn es auch in der buddhistischen Tradition Thailands keine einzige überlieferte Stellungnahme zur Homosexualität gegeben habe.

Auch in den abgedruckten Lebensberichten taucht die Frage nach dem Umgang mit der Homosexualität im Buddhismus immer wieder auf, von größerer Bedeutung ist aber die Frage, ob und wie das eigene Schwulsein für den buddhistischen Glauben von Bedeutung ist, wie sie sich wechselseitig befruchten. »Homosexualität gehört zu unserem Karma«, sagt Michael P. Hyman, Sexualität sei dabei aber nur ein Aspekt von vielen.